

Das Weizenkorn, das in die Erde fällt

Klaus Hagedorn

und stirbt...

“... Denn wer sich davor hütet, die Gefahren des Lebens auf sich zu nehmen, so wie es die Geschichte von uns verlangt, der wird sein Leben verlieren. Wer sich hingegen aus Liebe zu Christus in den Dienst der anderen stellt, der wird leben wie das Samenkorn, das stirbt, jedoch in Wirklichkeit lebt. Würde es nicht sterben, so bliebe es allein. Denn eine Ernte gibt es nur, weil es stirbt, weil es sich dahingibt. Nur indem es sich selbst aufgibt, bringt es die Ernte hervor. ... Diese heilige Messe, diese Eucharistiefeyer ist gerade solch ein Glaubensakt. Gemäß christlichem Glauben verwandelt sich in diesem Moment das Brot in den Leib des Herrn, der sich opferte, um die Welt zu erlösen, und der Wein in diesem Kelch verwandelt sich in das Blut, das Christus vergoß, um uns zu retten. Mögen sein Leib und sein Blut, dahingegeben für uns Menschen, uns nähren, damit auch wir unseren Leib und unser Blut hingeben in Leid und Schmerz – wie Christus, der es nicht für sich selbst tat, sondern um unserem Volk Gerechtigkeit und Frieden zu bringen. Laßt uns also eins werden im Glauben und in der Hoffnung in diesem Augenblick des Betens für Dona Sarita und für uns.“¹

Genau nach diesen letzten Worten seiner Predigt traf ihn der tödliche Schuß, der das Innere seines Brustkorbes zerfetzte. Der Scharfschütze hatte durch die offene Haupttür der Kapelle des Carmeliterinnen-Krankenhauses auf ihn angelegt. Oscar Romero feierte einen Gottesdienst im Gedenken an die verstorbene Mutter seines Freundes Jorge Pinto, dem Herausgeber von *El Independiente*, einer der wenigen Wochenzeitungen, die noch für Gerechtigkeit und Menschenrechte in El Salvador eintraten. Er sackte hinter dem Altar stehend in sich zusammen und verblutete. Viele Morddrohungen hatte er erhalten. Einen Monat zuvor entging er seinem Tod, da die in der Basilika deponierten Sprengsätze nicht explodierten, während er die Eucharistie feierte. Mehrfach bot man ihm an – zuletzt der Kardinal von Mexiko –, ins Exil zu gehen, um sein Leben zu sichern. Er lehnte immer ab: “Der Hirt will nicht Sicherheit für sich selbst, solange man seiner Herde keine Sicherheit gibt.“

Romero mußte mit seinem Tod rechnen, zu deutlich waren die Ankündigungen. Es war alles andere als eine freudige Todessehnsucht, die ihn prägte. J. Brockman notiert in seiner Biographie, wie ihm die Angst vor seinem Tod zusetzte und ihm den Schlaf raubte, wie die Anspannung “ob des Lärmens der Feinde und des Schreiens der Gottlosen“ (Psalm 55,4) ihn an seine eigenen Grenzen brachte.² Diese Selbsterfahrungen ließen Fragen aufkommen, die nicht leicht zu beantworten sind: Was ist der Sinn des Lebens und des drohenden Todes? – Ist die Absicherung vor dem Leiden und dem Tod einen Preis wert? Romero erkannte und fühlte, daß die Sym-Pathie mit den Leidenden die Verurteilung zum Tode mit sich bringt. Seine letzte Predigt gibt Zeugnis von seiner Deute-Antwort: Das Evangelium zu dieser Homilie war Joh 12,23-26: “... Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. ...“ Sein Schicksal deutete er als Partizipation am Schicksal Jesu, der auch als Aufrührer bezeichnet und hingerichtet wurde. Bezeichnenderweise hatte er Psalm 23 ausgesucht: “Der Herr ist mein Hirte ... muß ich auch wanken in finsterner Schlucht,

¹O. A. Romero, *Blutzuge für das Volk Gottes*, Olten/Freiburg 1986, 133 und 136.

²J. Brockman, *Oscar Romero. Eine Biographie*, Fribourg 1990, 321.

ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht ... und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.“ In seinem möglichen Tod sah er einen neuen Anfang, einen Durchgang. In großer Schlichtheit und zurückhaltend sprach er von seinen Todesahnungen. Seine Worte sind Ausdruck harten Ringens und ein Durchstoß durch die Angst:

“Als Christ glaube ich nicht an einen Tod ohne Auferstehung. Wenn sie mich töten, werde ich im Volk von El Salvador wiedergeboren. Als Hirte bin ich kraft göttlichen Auftrags gehalten, mein Leben für die zu geben, die ich liebe. Und das sind alle Salvadorianer, sogar die, die mich umbringen wollen. Sollten sie ihre Drohungen ausführen, dann werde ich mein Blut opfern für die Erlösung und Auferstehung von El Salvador. Das Martyrium ist eine Gnade Gottes, von der ich glaube, daß ich sie nicht verdient habe. ... Mein Blut soll das Samenkorn der Freiheit sein. ... Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche Gottes, und das ist das Volk, wird niemals untergehen.“³

Einen Tag vor dem Mord hatte er in der Sonntagspredigt offen zur Befehlsverweigerung aufgefordert. Diese richtete sich an die Soldaten und an die Nationalgarde. Er war somit untragbar geworden für die Mächtigen, ein Faktor großer Unsicherheit; man wußte nicht, was er noch weiter in Bewegung setzen würde, seitdem er begonnen hatte, sich auf die Menschen, auf das Volk, auf dessen Leiden einzulassen. Die Oligarchie druckte und finanzierte große Anzeigenkampagnen, in denen er als “Psychopath“, der die “ruhmreichen Streitkräfte“ belcidige und als ein Mann, der “seine Seele an den Teufel verkauft“ habe, angegriffen wurde.

Die Neuentdeckung

Der Grund für diese Angriffe war die Neuentdeckung von Kirche, wie sie Romero aufging und wie sie durch die lateinamerikanischen Bischöfe 1968 in Medellín schon formuliert war. Ein Schlüsseltext ist der folgende Predigtausschnitt:

“Deswegen ist es ... durchaus keine Ehre für die Kirche, mit den Mächtigen auf gutem Fuße zu stehen. Die Ehre der Kirche besteht darin, daß sich die Armen in ihr daheim fühlen, daß sie ihre Sendung auf Erden erfüllt, indem sie alle, auch die Reichen, auffordert, sich zu bekehren und ihr Heil zu wirken, jedoch von der Welt der Armen aus; denn sie, sie allein sind die, die glücklich sind.“⁴

Dieser Ortswechsel brachte ihn in die Schußlinie – selbst in kirchlichen Kreisen; seitens der Kurie wurde ihm nachgesagt, er “sei bestimmt ein guter und frommer Mann gewesen, jedoch abhängig und manipuliert“⁵. Ich möchte seinen radikalen Veränderungen und Wendepunkten nachspüren, die als seine Bekehrung bezeichnet werden. Wo lagen die Ursachen, was waren die prägenden Erfahrungen, die aus dem die Ordnung bewahren wollenden Katholiken einen radikalen Anwalt für die Rechte der Armen, für Dialogbereitschaft und Gewaltlosigkeit werden ließen? Technisch-psychologische Antwortversuche greifen nicht; in das Innerste einer Person läßt sich nicht hineinschauen, und es ist immer auch eine Anmaßung dies zu tun. Ich möchte den inneren Wechsel in seinem Leben, den es ohne Zweifel gab, in seinen Wurzeln skizzieren. Es gab in seinem Leben eine bewußt entschiedene Sinnesänderung – sozusagen die Bekehrung

³Oscar Romero, a.a.O. 131

⁴L. Kaufmann, Damit wir morgen Christ sein können. Vorläufer im Glauben, Freiburg 1984: Oscar Romero, 100-156, 100

⁵J. Sobrino, Meine Erinnerungen an Bischof Romero, in: G. Collet/J. Rechsteiner, Vergessen heißt verraten. Erinnerungen an Oscar A. Romero zum zehnten Todestag, Wuppertal 1990, 31-93, 32

eines Bischofs.⁶ Bischof Romero lernte, den *ganzen* Menschen in seiner konkreten Situation und Zeit zu sehen und anzusprechen. Er begriff den theologischen Rang der "Zeichen der Zeit"; sie stehen nicht im Gegensatz zum Evangelium, sondern sind ein theologischer Ort und somit Herausforderung und Aufgabe für die Kirche und die Christen. Seine Worte und Handlungen können also nicht in der vollen Bedeutung erfaßt werden, löste man sie aus seinem Lebenskontext heraus.

Sein bisheriger Lebensweg

Als Romero sein Amt als Erzbischof von San Salvador antrat, deutete vieles auf ein "friedliches, spirituelles und ganz auf die Seelsorge ausgerichtetes Apostolat hin und ebenso eher auf Kompromißbereitschaft mit den Mächtigen als auf eine bedingungslose Solidarität mit den Armen"⁷. Am 15. 8. 1917 wurde er in Ciudad Barrios, einem kleinen Dorf in der Nähe der honduranischen Grenze, geboren. Seine Eltern waren der Postarbeiter Santos Romero und die Hausfrau Guadalupe de Jesus Galdamez. Nach seinen ersten drei Schuljahren und einer Schreinerlehre ging er in das Kleine Seminar der Diözese San Miguel; 1937 wechselte er ins Nationale Priesterseminar nach San Salvador über, das von den Jesuiten geleitet wurde. Einige Monate nach dem dortigen Eintritt schickte ihn sein Bischof zur Gregoriana nach Rom, wo er 1942 zum Priester geweiht wurde und seine Studien wegen des Zweiten Weltkrieges beenden mußte. Er arbeitete als Pfarrer in der Stadt Anamoros, wurde schnell zum bischöflichen Sekretär in San Miguel ernannt, zum Kathedralpfarrer, Rektor des Kleinen Seminars, Redaktor der Diözesanzitung – und in Abwesenheit des Bischofs führte er die Diözese. Diese Funktionen übte er 23 Jahre lang aus. Er war bekannt für eine unbeugsame Haltung und Strenge. Mit der Ernennung zum Monsignore 1967 setzte sich seine geölte Kirchenkarriere fort. Er avancierte zum Generalsekretär der Nationalen Bischofskonferenz, wurde 1970 Weihbischof in San Salvador, dann zum Bischof von Santiago de Maria und 1977 zum Erzbischof von San Salvador ernannt.⁸

Das Erbe

Unter dem alten Erzbischof Chavez hatte sich die Diözese San Salvador in ihrer Pastoralarbeit an den Beschlüssen des II. Vatikanums und von Medellin orientiert. Auf dieser Bischofsversammlung von Medellin hatte der lateinamerikanische Episkopat die Beschlüsse des II. Vatikanums auf den lateinamerikanischen Kontext angewandt. Chavez wußte sich verpflichtet einer befreienden Pastoral, besonders mit den Armen und Unterdrückten. Weihbischof Rivera y Damas hatte einen großen Einfluß auf die Ausrichtung dieser Pastoralpraxis. In den Augen der Regierung war die Kirche seither vom *wahren Weg* abgekommen. Romero war der Wunschkandidat der Oligarchie und der Kurie. Er sollte aufräumen mit den "politischen" Priestern und die Kirche wieder auf einen traditionellen Kurs bringen. Seine entgegenkommende, auf Harmonie abzielende Art, seine eindeutig konservative Denkweise und seine Verbindungen zum Opus Dei ließen ihn als ideal erscheinen für die an der Macht befindlichen rechten Kräfte. Für einen großen Teil des Klerus und der Basisgemeinden in der Diözese war seine Ernennung ein

⁶Am ausführlichsten ist diese dokumentiert in der mit großer Spannung zu lesenden Biographie von J. R. Brockman, a.a.O.; desweiteren vgl. J. Sobrino, *Meine Erinnerungen*, a.a.O.; ders. *Bischof Romeros Bekehrung*, in: *Orientierung* 48 (1984) 15.3.84, 49f; I. Martin Baro, *Oscar Romero – die Stimme eines geschundenen Volkes*, in: *Oscar Romero Blutzeuge*, a.a.O. 11-44; L. Kaufmann, a.a.O.; P. Erdozain, *San Romero de America. Das Volk hat dich heilig gesprochen*, Wuppertal 1981; M. Bogdahn/I. Zerger (Hg.), *Ich habe das Schreien meines Volkes gehört*, München 1990

⁷I. Martin Baro, a.a.O., 11

⁸Vgl. das Kapitel 'Vom Schreiner zum Bischof 1917-1976', in: J. Brockman, a.a.O. 54-90

Sieg der Oligarchie. Rom legte in ihren Augen mehr Wert auf gute Beziehungen zur Oberschicht als zu den christlichen Gemeinden vor Ort.

Am 3. 2. 1977 wurde die Ernennung bekanntgegeben. Die ersten Tage waren hoch dramatisch, politisch wie auch kirchlich äußerst gespannt. Der Versuch eines ersten Reformprojektes des Kongresses, die traditionellen Agrarstrukturen geringfügig zu ändern, war gescheitert: 150.000 Morgen Land – im Besitz von 250 Personen – hatte unter 12.000 Bauernfamilien aufgeteilt werden sollen. Auf Druck der herrschenden Klasse, die in diesem Projekt den “Anfang des Kommunismus“ sah, annullierte Präsident Molina das Programm. Per Gesetz wurden auch regierungsunabhängige Bauerngewerkschaften verboten, die für ihre Mitglieder die einzige Hoffnung auf ein angemessenes Stück Land zum Leben und Bebauen waren. Die landbesitzende Oligarchie sah hinter den Gewerkschaften christlichen Ursprungs (d.s. die Bauerngewerkschaft FECCAS und die Feldarbeitergewerkschaft UTC) “Lenin und den leibhaftigen Teufel am Werk“⁹.

Die Erzdiözese unterstützte das Recht der Bauern, sich zu organisieren und politischen Druck auszuüben. Eine gewaltsame Repression setzte ein – vor allem auf dem Land. Sechs Priester waren ausgewiesen und zum Teil gefoltert worden, das Pfarrhaus eines Diözesanpriesters wurde durch eine Bombe zerfetzt, der Bauernsache zugetane Priester kam unter Druck durch Zeitungskampagnen, die unter Hinweis auf Artikel 157 der Verfassung die Arbeit der Kirche diffamierten: “Klerus und Laien ist es untersagt, in welcher Form auch immer politische Werbung zu machen, indem sie religiöse Beweggründe anführen oder den religiösen Glauben des Volkes mißbrauchen. Während religiöser Zeremonien und Unterweisungen soll in den Kirchen keine Kritik an staatlichen Gesetzen, an der Regierung oder an einzelnen Beamten geübt werden.“¹⁰ Desweiteren war der 20. 2. 1977 der Stichtag der Wahl eines neuen Präsidenten. Wahlbetrug stand wieder einmal auf der Tagesordnung. Es “siegte“ General Humberto Romero, der jene vertrat, für die Privatbesitz unberührbar und Meinungsfreiheit kein Wert war. Tausende von Menschen protestierten gegen den Wahlbetrug. Militärs und Garde verübten ein Massaker auf dem Plaza Libertad. Verhaftungen, Morde, das Verschwinden vieler, Bedrohungen und Einschüchterungen prägten die Tage, an denen Erzbischof Romero sein Amt antrat. Am 22. 2. 1977 fand die Amtseinführung in aller Eile und ohne Festakt statt.

Die extreme Situation vor Augen und im Bewußtsein, daß er ein unerwünschter Kandidat für des Amt des Bischofs war, berief er eine Versammlung des Klerus ein; er bat alle um Zusammenarbeit, um Dialog und um Rat, was in der momentanen Situation zu tun sei, und ermutigte dazu, die Türen der Kirchen und Pfarrhäuser für diejenigen offen zu halten, die in Gefahr sind. Die unterschwellige Gegnerschaft und die großen Vorbehalte im Klerus wurden durch diese Begegnung zu einem kleinen Teil aufgehoben. Bei eingeforderten öffentlichen Stellungnahmen seitens der Diözese zögerte er immer wieder wegen zu deutlicher Parteilichkeit: Er wollte sie ausgewogener. Er zögerte bis Entscheidendes geschah:

Der Mord an Rutilio Grande

Rutilio Grande war Pfarrer von Aguilares. Dort leben 30.000 Kleinbauern an den wenig fruchtbaren Berghängen und finden nur während der Zuckerrohrernte Arbeit auf den im Tal liegenden Plantagen. Am 12. 3. 1977 wurden Rutilio Grande, ein 65-jähriger Katechist und ein 14-jähriger Ministrant ermordet, als sie sich auf dem Weg zu einer Messe in einer der Außenstationen befanden. Romero kannte Rutilio gut. Aus der Zeit, als der Jesuit Präfekt am Priesterseminar in San Salvador war, waren beide befreundet. Rutilio hatte Romero an Scheitelpunkten seines Lebens begleitet. So war er der Zeremonienmeister bei seiner Bischofsweihe. 1972 hatte er seine Arbeit

⁹J. Brockman, a.a.O. 15

¹⁰ebenda 16

in Aguilares begonnen, die Romero nicht nachvollziehen konnte, weil er das pastorale Konzept für unangemessen und falsch hielt. Obwohl er in ihm weiterhin einen guten und überzeugten Priester sah, erschien ihm sein Tun als zu horizontalistisch und nahe bei revolutionären Ideen.¹¹

Rutilio hatte durch seinen Orden die Möglichkeit bekommen, vor seinen letzten Gelübden als Jesuit sein pastorales Handeln zu reflektieren; dies tat er am Internationalen Katechetischen Institut Lumen vitae in Brüssel. Es war die Zeit nach dem Konzil. Dort ging ihm auf, daß kirchliche Arbeit sich zu orientieren habe am Gedanken einer größtmöglichen Partizipation: "Nicht autoritär, vertikal, sondern horizontal vorgehen", um so möglichst viele zu aktiver Verantwortung in der Evangelisation zu ermutigen. Zum weiteren wurde ihm am Lateinamerikanischen Pastoralinstitut IPLA in Quito/Kolumbien und im Kennenlernen der Indio-Pastoral von Bischof Proano in Riobamba deutlich, daß kirchliche Arbeit Bewußtseinsbildung mit Blick auf die konkrete Situation von Abhängigkeit und Unterdrückung zu bedeuten hat. Der Kirche hat es um eine "umfassende Befreiung des Menschen" zu gehen. Diese in kirchlichen Dokumenten oft benutzte Formulierung wurde zum Ziel eines Handelns, daß wegen seiner Parteinahme risikoreich und gefährlich werden sollte. Er begann seine Arbeit im Zuckertal von Aguilares unter der Option: "Mit einem Pastoralteam auf dem Weg einer christlichen Bewußtseinsbildung an der gesamt menschlichen Entwicklung der Bevölkerung arbeiten."

Im gemeinsamen Bibellesen mit den Kleinbauern kamen die alltäglichen Erfahrungen zur Sprache; die Übertragung des eigenen Lebens auf die Lehren der Bibel öffnete den Bauern die Augen und hob ihre Ansprüche; sie erkannten die Notwendigkeit einer Solidarisierung und begannen, sich in der Landarbeitergewerkschaft zu organisieren. Gleichwohl es sich in der Arbeit um Evangelisierung handelte, die Konsequenzen waren politischer Natur: Sie hatten *das Gemeinwohl* im Blick. Rutilio verurteilte in seinen Predigten die Ungerechtigkeit der Vorherrschaft einer Minderheit. Für ihn stand fest: "Es ist faktisch illegal, echter Christ zu sein in unserer Mitte, in unserem Land." Aber hören wir ihn selbst in einer seiner letzten Ansprachen:

"Ich fürchte sehr, meine lieben Brüder und Freunde, daß die Bibel und das Evangelium bald vor unseren Grenzen haltmachen müssen, weil jede ihrer Seiten subversiv ist, gegen die Sünde natürlich . . . Sehr fürchte ich, Brüder, daß, wenn Jesus von Nazareth zurückkehrte und wie in jener Zeit von Galiläa nach Judäa hinunterzöge, d.h., wage ich zu sagen, von Haradenango nach San Salvador, daß er in diesem Moment mit seinen Predigten und seinen Werken nicht bis Apopa käme. Ich glaube, er würde aufgehalten auf der Höhe von Guazapa. Dort würde er festgenommen und in den Kerker geworfen. Sie würden ihn vor manches Hohe Gericht bringen als Verfassungsbrecher, Subversiven. Der Gottmensch, der Prototyp des Menschen, er würde der Revolution angeklagt, als ausländischer Jude, als Ränkeschmied, mit fremden exotischen Ideen gegen die Demokratie, d.h. gegen die Minorität. Gottesfeindlicher Ideen würden sie ihn bezichtigen, weil sie ein Clan von Kains sind. Ohne Zweifel, meine Brüder, würden sie ihn wieder kreuzigen. . ."¹²

Bischof Romero stand solchen Ausführungen distanziert gegenüber. Für ihn war Rutilio zu einem Rätsel geworden.

¹¹Vgl. zu den Wandlungen von Rutilio Grande: L. Kaufmann, a.a.O. 114-122

¹²L. Kaufmann, a.a.O. 121f

Romeros nächste Schritte

Am Abend des 12. 3. 1977 – drei Wochen nach seinem Amtsantritt – stand Romero nun vor den drei Leichen in der Kirche von Aguilares, umgeben von 300 Bauern¹³, in seinem Blickfeld *der* Mann mit seiner Geschichte und seinem Weg, den er bisher nicht verstanden hatte, der ihm früher seine Freundschaft bewiesen hatte. Er wurde mit den Bedingungen konfrontiert, unter denen Rutilio zu leben hatte. Die Kärghlichkeit der Jesuitenkommunität beeindruckte ihn tief. „Rutilio hat mir die Augen für die Wirklichkeit geöffnet“, so hat er später gesagt. Mit eigenen Augen sah er die Folgen der Repression auf dem Land. Rutilio war hingerichtet worden wie Jesus, so ging ihm auf. J. Sobrino schreibt, daß folgende Erkenntnis Romero wie Schuppen von den Augen fiel: „Wenn Rutilio wie Jesus starb, wenn er seine große Liebe bewies, indem er sein Leben für seine Geschwister hingab, heißt das, daß auch sein Leben und Handeln demjenigen von Jesus ähnlich war. Rutilio lebte die Nachfolge Jesu vorbildlich. Romero zog daraus den Schluß, daß nicht Rutilio Grande sich geirrt hatte, sondern er selber; daß nicht Rutilio sich bekehren mußte, sondern er, Oscar Romero.“¹⁴

Dies wurde deutlich in seinen nächsten Schritten: Er verlangte vom Staatspräsidenten Molina, der noch im Amt war, eine genaue Untersuchung und Aufklärung der Morde; er entschied für sich, daß er bis dahin an keiner öffentlichen Veranstaltung der Regierung teilnehmen werde; er selber ordnete eine provisorische gerichtsmedizinische Untersuchung an: sie ergab, daß die drei von Kugeln durchsiebt waren, die die Polizei in ihren Waffen benutzte; desweiteren legte er den Begräbnistermin in der Kirche von Paisnal fest, ohne die behördliche Genehmigung abzuwarten; er rief auf zu öffentlichen Demonstrationen gegen das Ausnahmerecht, forderte die Wiedereinreise aller ausgewiesenen Priester von der Regierung und verfügte, daß alle katholischen Schulen des Erzbistums für drei Tage als Protest gegen den Mord geschlossen würden. Diese Schritte wurden in einer Priesterversammlung des Erzbistums gebilligt; diese hatte einstimmig festgestellt, daß die Kirche von San Salvador sich vor das Volk zu stellen habe, weil es verfolgt werde. Eine kirchenpolitisch brisante Entscheidung, die er gegen den Widerstand des Nuntius und anderer salvadorianischer Bischöfe, aber mit Zustimmung des Klerus durchsetzte, war, am folgenden Sonntag alle Gottesdienste ausfallen zu lassen zugunsten einer einzigen Totenmesse in der Kathedrale. Mit diesen Entscheidungen stellte er *die Ordnung*, für die er bisher immer eingetreten war, in Frage bzw. hob sie auf. Eine tiefe Sinnesänderung hatte er durchlebt, die ihn nun selbst unter Druck derjenigen brachte, die ihn bisher – auch zu Recht – auf ihrer Seite glaubten.¹⁵ Er wurde verwandelt im Angesicht von Rutilio Grande; es war nicht sein absichtlicher Wunsch, sich zu wandeln.

Eine weitere Erfahrung, die mit dieser in Verbindung steht, sieht J. Sobrino als zweite „Wurzel seiner Bekehrung“: Rutilio war der erste ermordete einheimische Priester. Er schreibt:

„Nach seinem Tod hatten wir – Priester, Schwestern und engagierte Laiken – viele und sehr lange Gespräche und Sitzungen mit Erzbischof Romero. Manchmal haben wir 8 bis 9 Stunden lang über die Situation der Kirche gesprochen. Im Zuge dieser intensiven Begegnungen hat Romero erfahren, daß diejenigen Priester, die bisher in seinen Augen verdächtig waren, ganz ehrlich zu seiner Verfügung standen. Umgekehrt mußte er erleben, daß die ‘guten Priester’, wie er sie gleich den anderen Bischöfen bisher sah, ihm in dieser Situation der Verfolgung und des Risikos die Unterstützung versagten. Dies war seine zweite Entdeckung: daß die Echtheit des Glaubens unabhängig ist von äußeren disziplinären Formen und auch von dem, was man Orthodoxie zu nennen pflegt. Denn es waren die ‘unorthodoxen’, angeblich

¹³Vgl. den persönlichen Erfahrungsbericht von J. Sobrino, in: G. Collet/J. Rechsteiner, a.a.O. 33-41

¹⁴ebenda 41

¹⁵Vgl. P. Erdozain, a.a.O. 30-34

‘marxistischen’ Pricster, die jetzt, in der Stunde der Gefahr, zu ihm standen und einen großen Einsatz leisteten.“¹⁶

Kontakt mit dem gekreuzigten Volk

Die Situation von Armut und Repression, die ein unvorstellbares Ausmaß annahm, und mit der er tiefe Berührung bekam, war die dritte Wurzel für den Wandel der Sehweise. Bischof Romero erkannte, daß Sichverändern nicht nur bedeutete, die Machthaber zu ent-täuschen, was seine Person anging, sondern daß es auch bedeutete, sich ihnen zu widersetzen. Er traf eine klare Entscheidung für die Armen, die schutzlos waren. Er entschied für sich, seine Stimme den Stimmlosen zu geben. Darin spürte er einen Anruf Gottes. Ohne es zu wollen, wurde er zur meistgehörten Person in El Salvador. Seine Sonntagspredigten in der Kathedrale, die auch die Menschenrechtsverletzungen publik machten, wurden vom Kirchsender in alle Landesteile gesendet. So löste er den programmatischen ersten Satz der Pastorkonstitution ‘Die Kirche in der Welt von heute’ ein: “Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, daß nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“¹⁷ Konfliktfreies und harmonisches Leben konnte es nicht mehr für ihn geben. Denn wie er leibhaftig erlebte: “Verfolgt wird nicht die Kirche, sondern das Volk, und es steht der Kirche wohl an, um des Volkes willen verfolgt zu werden.“¹⁸

Sein Leitspruch als Bischof war: Sich einfühlen, Mitfühlen mit der Kirche. Das bedeutete früher für ihn, in erster Linie auf Rom und den Papst zu hören. Nicht daß er eine antirömische Haltung entwickelt hätte, aber er entdeckte den Ort des Evangeliums neu und zwar in der Welt der Armen. Die Texte von Medellín, die er bisher nicht hatte nachvollziehen können und nie zitiert hatte, wurden nun wichtig. *Inkarnation in die Welt der Armen*¹⁹ wurde ein wichtiges Stichwort; es besagte die Annäherung und das Aufgehen der Kirche in der Welt der Armen, keinen Umweg zu gehen an den Gesichtern der Entrechteten und Ermordeten vorbei, die das Leidensantlitz Jesu Christi widerspiegeln, wie 1979 Puebla formulierte.²⁰ Im Juni 1977 sprach er den Bauern von Aguilares nach Wochen extremster Repression den Satz zu: “Ihr seid das Bild des durchbohrten Gottessohnes. (Der) durchbohrte Christus ... ist das Bild aller Völker, die – wie hier die Bevölkerung von Aguilares – durchbohrt und beleidigt werden.“²¹ In dieser Predigt finden wir zum ersten Mal einen theologischen Gedanken, der für ihn in der Folgezeit leitend werden sollte. Romero entdeckte das gekreuzigte Volk als den gegenwärtig leidenden Gottesknecht in der Geschichte. Er entdeckte das, was ich als die *Eucharistie der Armen*²² bezeichnen will: Genau so, wie Christus in der Gestalt des Brotes in der Kirche von Aguilares während der Besetzung durch das Militär zertreten wurde, wird er in der Gestalt der Bauern zertreten, verdächtigt, gefoltert, getötet, auf geheimen Friedhöfen verscharrt.

Dieses Schicksal ereilte in Konsequenz seiner Worte und Taten Oscar Romero selbst.

Am Tag nach dem Mord, am 25. 3. 1980, sagte Rivera y Damas, sein jetziger Nachfolger, in seiner Predigt:

¹⁶J. Sobrino, Bischof Romeros Bekehrung, 49f

¹⁷Gaudium et spes 1, in: K. Rahner, II. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1985, 449

¹⁸L. Kaufmann, a.a.O. 123

¹⁹Vgl. den entsprechenden Absatz im abgedruckten Vortrag: Die politische Dimension des Glaubens und die Option für die Armen; vgl. ebenso Romeros vier Hirtenbriefe: der III. und IV. in Auszügen in: O. A. Romero, Blutzeuge, a.a.O.

²⁰Vgl. Puebla z. B. Nr. 28-31; in diesem Buch S. 35f.

²¹Vgl. Oscar Romero, Aguilares – Eine leuchtende Fackel, in diesem Buch

²²Vgl. Dom Helder Camara, Bekehrung eines Bischofs, Freiburg 1978, 179-191

“Am späten Nachmittag jenes Samstags (12. März 1977) wurde unser Priesterbruder *Rutilio Grande* ermordet. Dieses Ereignis fiel wie ein schweres Gewicht auf unseren (damals neuernannten) Erzbischof, *Monseñor Romero*. Es hat ihn zutiefst verändert, so daß er sich bekehrte und uns das Beispiel gab, das alle kennen. . . Von jenem Augenblick an war dieser Mann ein anderer, er wuchs und wuchs, und in den drei Jahren seines Zeugnisses wurde er eine Gestalt von nationaler, ja weltweiter Ausstrahlung. . . Und nun sehen wir die Krönung in der Weise seines Sterbens: daß er den Martertod starb, daß er starb wie *Rutilio Grande*.“²³

Oscar A. Romero ist ein Märtyrer der Kirche der Unterdrückten. Durch sein Leben und seinen Tod hat er Jesus von Nazareth bezeugt als den, der er in Wirklichkeit war: den geschundenen Menschen, den Freund aller Gejagten, Gekreuzigten, Verletzten, Hungernden – und eben darin und nur darin Gottes Knecht. Er hat den Gott der Bibel verkündet als einen, der großes Interesse an unserem Verhalten und Verhältnis zu diesen Anderen hat. Wie unser Verhältnis zu und unser Umgang mit ihnen ist, erst dies läßt erkennen, wie wir über den Gott des Lebens denken und was wir von ihm halten.

Oscar Romero ist wiedererstanden im gekreuzigten Volk von El Salvador und weit darüber hinaus. Er hat einen Weg gewiesen, damit wir morgen Christ sein können.

Weder der Mord an ihm noch der Mord an *Rutilio Grande* sind bis zum heutigen Tag aufgeklärt. Beide stehen beispielhaft für Tausende von Unbekannten und Ungenannten. Die Drahtzieher dieser Untaten und ihre Ausführungsgehilfen, die in der Armee zu finden sind, sind nicht zur Rechenschaft gezogen und werden einer Strafverfolgung entgehen können mit Hilfe der salvadorianischen Regierung und mit Unterstützung ihrer US-amerikanischen Verbündeten. Dies hat sich wieder einmal zuletzt gezeigt beim Schuldspruch über die verantwortlichen Täter des Massakers vom 16. 11. 1989 in der Jesuitenkommunität an der Zentralamerikanischen Universität.²⁴

²³Orientierung 48 (1984) 15. 3. 1984, 49

²⁴Vgl. N. Klein, Der Oberst schweigt, in: Orientierung 55 (1991) 31. 10. 91, 228